

Das erste Korn in einem Felde...

Nachdenkliches zu Säen und Ernten von Martina Basso

Was wohl aus dem Palmenbäumchen geworden ist, das ich zusammen mit anderen als Zeichen in Kingston, Jamaika, pflanzen und begießen durfte? Im Rahmen der Ökumenischen Friedenskonvokation, die das „Erntedankfest“ der Ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt darstellte, pflanzten Gruppen internationaler Zusammensetzung gemeinsam Palmenbäumchen – als Zeichen der Hoffnung. Nicht lange vor Mai 2011 hatte ein Orkan das Campusgelände verwüstet und viele Palmen entwurzelt und zerstört.

Es war eine dichte Stimmung damals beim Pflanzen: Eine Person hob die Vertiefung in der Erde aus, eine stellte das Bäumchen hinein, eine andere las den Psalm 1 in ihrer jeweiligen Muttersprache vor und noch eine andere begoss das Ganze. Diese Zeremonie gab mir das Gefühl, etwas, ein ganz klein wenig dazu beigetragen zu haben, dass Leben zurückkehren kann. Voraussichtlich werde ich nie mehr nach Jamaika zurückkehren, um nachzuschauen, was aus der kleinen Palme geworden ist – meine Fragen bleiben also unbeantwortet: „Hat sie den nächsten Orkan überlebt? Und wenn ja: Wie groß ist sie wohl jetzt nach fast drei Jahren? Kann sie schon Schatten spenden?“

Manchmal seufze ich und sage mir: „Wäre ich Maurerin geworden, dann könnte ich bei Feierabend sehen, was ich getan und geschaffen habe!“ - und vergesse dabei, dass es letzten Endes nicht in meiner Hand liegt, was aus der Saat wird. Ich bin eben nicht Maurerin mit sichtbaren Steinen, sondern säe mit bestem Wissen und Gewissen in der Arbeit unter Menschen. Nur: Säe wirklich ich? Müsste ich nicht korrekter sagen: Gott lässt durch mich säen? Aber woher will ich das so genau wissen? Wann verwechsle ich meine Pläne mit Gottes Plänen und wie kann ich dies vermeiden?

Der Wortstamm von „säen“ geht auf die indogermanische Wurzel für „loslassen“ zurück. Das kann ich als

„Laubenpieperin“ nachvollziehen: Wenn ich im Frühjahr die Samentütchen besorge und ihre Inhalte in Hochbeete und Gewächshaus versenkt werden, dann muss ich sie loslassen. Wenn ich die Samenkörner andauernd ausbuddle, um zu sehen, was sich schon getan hat, hindere ich sie am Wachstum und zerstöre sie mit meiner Neugier und Ungeduld. Meine Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, dass die Saat weder verkühlt noch verbrennt, verfault oder vertrocknet. Und selbst dann gibt es Jahre, wo die Tomaten nichts werden, weil das Wetter nicht so mitspielt, wie es sich die Hobbygärtnerin vorgestellt hat.

Dieses Beispiel lässt mich vorsichtig werden mit der Aussage „Gott lässt durch mich säen“. Was ist dann mit dem nicht Gelungenen? „Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.“ (Galater 6,7f) Wenn ich Paulus richtig verstehe, kommt es in meiner Arbeit in Gottes Weinberg darauf an, ob ich für mich säen will oder ob ich das große Ganze, was ich selbst eigentlich nicht im Blick haben kann, anvisiere. Paradox und verwirrend – was trägt das aus für die alltägliche Arbeit in unseren mennonitischen Werken?

Manchmal, wenn ich mal wieder die Seufzerarie mit dem Titel „Ach wäre ich doch eine Maurerin geworden“ (siehe oben...) anheben will, kommt mir nebenstehender Text von C. Peikert-Flaspöhler in den Sinn (zitiert nach: „Weltverbunden leben. Jahresbegleiter 2014. Reich-Gottes-Impulse für jeden Tag“).

Martina Basso

Leiterin des Mennonitischen Friedenszentrums Berlin



▲ Ein Palmenbäumchen in Kingston, gepflanzt als Zeichen der Hoffnung

*Du kannst der erste Ton in einem Liede sein,
das alle Grenzen selbst vergessen macht:
Fürchte Dich nicht,
auch wenn der Ton ein Hauch ist.*

*Du kannst der erste Funke in einem Feuer sein,
das alle Waffen für die Pflüge schmilzt:
Fürchte Dich nicht,
auch wenn der Gegenwind peitscht.*

*Du kannst das erste Korn in einem Felde sein,
das alle Hände füllen wird mit Brot:
Fürchte Dich nicht,
auch wenn der Acker Steine trägt.*

*Du kannst der erste Tropfen für eine Quelle sein,
die in der Wüste Lebenslieder singt:
Fürchte Dich nicht,
auch wenn die Wolke noch schweigt.*

*Du kannst der erste Schritt zu einem Tanze sein,
der alle Füße trägt vor unsern Gott:
Fürchte Dich nicht,
auch wenn der Fuß noch strauchelt.*

C. Peikert-Flaspöhler

Gast und Gastgeber

DMFK-Schwerpunktthema 2014

Wenn ein Kanadier in Deutschland ankommt, wundert er sich über die Regeln der Staatsbürgerschaft in diesem Land. So ist es mir passiert, so haben meine nordamerikanischen Bekannten auch reagiert. Was wäre natürlicher, dachten wir, als dass jedes in Deutschland geborene Kind die deutsche Staatsbürgerschaft erhält? Einfach so, weil man hier geboren ist. So funktioniert das nämlich in Kanada oder den USA, in Paraguay oder Brasilien.

Aber weit gefehlt. In Europa gilt in den überwiegenden Fällen nicht das *ius soli* (Geburtsortprinzip), sondern das *ius sanguinis* (Abstammungsprinzip). Das Abstammungsprinzip ist uralte und gilt in der großen Mehrheit aller Länder auf Erden. Aber es gibt mindestens 30 Staaten – fast alle in Nord-, Süd- oder Zentralamerika – wo das Geburtsortprinzip vorherrscht. Hier stehen zwei divergierende Regelungen einander gegenüber, nach denen ein Staat seine Staatsbürgerschaft an Kinder verleiht. Beide Regelungen sind irgendwie komisch: Staatsbürger sollen sich zu einem gewissen Grad mit ihrem Staat identifizieren und im Staatsgefüge eine bestimmte Rolle erfüllen, um in den Genuss der Staatsrechte zu kommen – aber eigentlich können das weder Abstammung noch Geburtsort garantieren. Aber das Thema geht viel tiefer, denn solche „Papiere“ sind eben mehr als ein bloßer bürokratischer Vorgang. Bürgerschaft hängt stark mit

der Vorstellung zusammen, wer zu einem Land „gehört“ und wer lediglich als geduldeter Gast betrachtet wird. Was wiederum Einfluss darauf übt, wie Fremde wahrgenommen werden.

Wer gilt als „deutsch“? In erster Linie lautet die Antwort: wer deutscher Abstammung ist. Wer gilt als Kanadier/in? Mit Ausnahme der kleinen Minderheit der Ureinwohner (unter 5% der Bevölkerung), sind alle kanadischen BürgerInnen Migranten oder ihre Nachkommen. Daher hat, wer sich dort niederlässt, gute Chancen, Bürger oder Bürgerin zu werden. Das Selbstverständnis des Landes ist eng mit sich fortbewegenden Bevölkerungsgruppen verbunden. Vielleicht ist dieser Migrationshintergrund mit ein Grund, warum die Menschen da drüben ihren Wohnort schneller und häufiger wechseln als hierzulande.

Was hat das Thema mit dem Friedenskomitee zu tun? Die Regelung zum Erwerb einer Staatsbürgerschaft ist eine Frage von Gerechtigkeit und Frieden, denn sie bestimmt, wie die deutsche Bürokratie mit Menschen umgeht, die nach Deutschland flüchten bzw. ins Land einwandern. Zudem spiegeln diese Regeln die Einstellung der Bürger zu den Neuangekommenen im Land wider – leider oft mit tief sitzenden Ängsten vor dem Fremden. Nicht vor allen Fremden, natürlich. Wenn ich provozierend sage, dass Deutschland (oder präziser: die Pfalz)

meine Heimat ist, wird man stutzig. „Du bist doch aus Kanada“, bekomme ich als Antwort. Der Wortwechsel ist jedoch eine belanglose Spielerei, weil ich eine helle Hautfarbe habe und die gleichen Arbeitsrechte wie Deutsche genieße. Andererseits gibt es richtig ernst zu nehmende Fälle. Wer zu einer sichtbaren Minderheit gehört, sieht anders aus, spricht anders, verhält sich anders. Es fällt ihnen schwer, sich anzupassen. Und daher kursieren Geschichten, dass sichtbare Minderheiten – ob sie Kriegsflüchtlinge aus Afrika oder Armutsflüchtlinge aus Bulgarien sind – sich nicht anpassen (wollen). Man weiß um die Gewalt gegen Ausländer. Man weiß, dass sie diskriminiert, bevormundet, ausgegrenzt werden.

Es ist die Aufgabe der Kirche, sich dafür einzusetzen, dass diese Menschen eine neue Heimat bei uns finden. Wir denken dabei an Jesus, der am Anfang seines Lebens ein Flüchtlingskind war. Ebenso sind wir Christen als Fremde in die Gemeinschaft Gottes einverleibt worden, eine Einladung, die von Juden ausgegangen ist. So heißt es: „Ihr seid nun nicht mehr Fremde und Ausländer, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen.“ (Eph 2,19) Zudem erinnern wir uns an den Ruf aus dem Gesetz Mose: „Die Fremdlinge sollt ihr nicht bedrücken, denn ihr wisst um der Fremdlinge Herz, weil auch ihr Fremde wart im Lande Ägypten.“ (Exodus 23,9) Denn Gott selbst liebt die Fremden und identifiziert sich mit ihnen. In diesem Sinne sagt Jesus: „Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen. Ich war nackt, ihr habt mich gekleidet.“ (Mt 25,35) Können wir Jesus in unserem Nächsten erkennen? Wenn wir eine Roma-Frau sehen, erkennen wir in ihr Jesus? Der Mann aus El Salvador, der Opfer eines Anschlags geworden ist und bei uns Schutz sucht, blickt uns mit den Augen Jesu an. Die Frau aus Ghana, die in ihrem Land vergewaltigt worden ist und bei uns Heilung sucht, ist Jesus und bittet uns um Erbarmen.

Es ist ermutigend, zu hören, dass Mennoniten in München, Karlsruhe, Kohlhof, Bammental, Hamburg, Berlin

▼ *Flüchtlinge als Gäste. Begegnung in Augenhöhe zum Beispiel auf dem Kohlhof*



Das Neueste vom DMFK

Einladungen und Informationen aus dem DMFK-Büro

und andere mehr sich um die Fremden kümmern. Sie besuchen Flüchtlingsunterkünfte. Sie bieten Deutschunterricht an. Sie zahlen für deren Gerichtsverfahren und führen Dialoge zwischen Christen und Muslimen.

Auch das DMFK wird 2014 seinen Einsatz für Flüchtlinge und Fremde stärken. Anfang April entsenden wir in Zusammenarbeit mit CPT-Europa ein Team von erfahrenen CPT-Mitgliedern an die Grenze zwischen Griechenland und der Türkei. Wir alle haben aus den Medien gehört, wie Bootsflüchtlinge vor der Insel Lampedusa sterben, ein Ort, wo sich scheinbar jede Woche schreckliche Tragödien ereignen. Weitaus weniger bekannt ist, dass Flüchtlinge an der griechisch-türkischen Grenze sterben oder zurückgedrängt werden (was an sich eine Menschenrechtsverletzung ist). Amnesty International prangert das Verhalten der europäischen Grenzschutzagentur Frontex dort an. Die CPT-Expertengruppe wird die Möglichkeit ausloten, ob CPTs Arbeitsansatz auch an den Grenzen Europas sinnvoll eingesetzt werden kann.

Des Weiteren überlegen Jakob Fehr und Martina Basso vom MFB, wie wir die Nöte und Bedürfnisse von Migranten und Flüchtlingen auf dem neuen ‚Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens‘ einbinden können. (Dieser 7-jährige Pilgerweg wurde November 2013 bei der letzten Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen aufgerufen.)

Wir wollen uns wortwörtlich „auf den Weg“ begeben, um die Verwundbarkeit der Anderen mit eigenen Augen zu sehen und uns davon berühren zu lassen. Schließlich organisieren wir gemeinsam mit MFB, Church and Peace und anderen Friedensorganisationen eine Tagung im Herbst zum Thema Flüchtlinge und Migranten, die bei uns eine neue Heimat suchen. Denn „Wahrhaftig, ich sage euch, alles, was ihr für eines dieser meiner geringsten Geschwister getan habt, habt ihr für mich getan.“ (Mt 25,36)

J. Jakob Fehr

Friedensarbeiter beim DMFK

Wir laden herzlich ein zu unserer Mitgliederversammlung am 5. April in der Gemeinde Backnang. Die Einladung gilt für alle GemeindevertreterInnen und alle, die Interesse an die Ausrichtung unserer Friedensarbeit haben. Wir werden miteinander über die Arbeit des letzten Jahres reflektieren und gemeinsam beschließen, welche Ansätze für das kommende Jahr Priorität genießen sollen. Als besonderen Gast begrüßen wir den stellvertretenden Direktor von Christian Peacemaker Teams, Tim Nafziger, der uns über die Entwicklung bei CPT informieren wird.

Es gibt auch eine begrenzte Anzahl an Übernachtungsmöglichkeiten in Backnang. Wer sich anmelden will, kann Brigitta Albrecht unter der Email-Adresse brigitta.a@dmfk.de kontaktieren.

Der Unterstützer-Kreis für unsere Friedenspreisträgerin Judy da Silva und das Grassy-Narrows-Reservat in Kanada wird in diesem Jahr Informationen über die Entwicklung in Grassy verbreiten. Wer sich dem Kreis anschließen oder Infos erhalten möchte, möge im Büro nachfragen: info@dmfk.de. Beim Mennonitischen Gemeindetag in Krefeld (29. Mai bis 1. Juni) und bei der Ökumenischen Versammlung in Mainz (1.-4. Mai) wird Jakob Fehr einen Workshop über die Situation der Ureinwohner Kanadas anbieten.

Im April gibt es zwei wichtige Veranstaltungen von Christian Peacemaker Teams in Europa, die wir unterstützen. Zum einen leitet Marius van Hoogstraten Anfang April eine Erkundungsreise an die Grenze zwischen Griechenland und der Türkei – eine Gegend, wo sich viele Flüchtlinge aufhalten und gefangengehalten werden. Diese kleine Expertengruppe wird die Möglichkeit ausloten, ob CPTs Arbeitsansatz (nämlich kleine Teams von ausgebildeten Friedensstiftern zu entsenden, die mit lokalen Gruppen solidarisch zusammenarbeiten) auch an den Grenzen Europas sinnvoll eingesetzt werden kann. Zum anderen laden wir alle ein, am jährlichen Kongress von CPT in Amsterdam (25.-27. April) teilzunehmen.

An diesem Wochenende treffen sich CPTler aus vielen europäischen Ländern. Es wird eine Gelegenheit sein, miteinander Gemeinschaft und Gebet zu erleben, Strategien auszuarbeiten und eine Protestaktion am Ort der Abschiebehaf Schiphol durchzuführen. Das Event ist offen für alle Interessierte. Dies ist eine großartige Gelegenheit, großartigen CPT-Leuten zu begegnen, sowie mehr über die Bedingungen im Einsatz und die Spiritualität der gewaltfreien Solidarität zu lernen.

Und noch eine weitere Veranstaltung im Rahmen von Christian Peacemaker Teams bieten wir an. Für Jugendlichen veranstalten wir ein Jugendcamp, wo Minderjährige (14 bis 18 Jahre alt) an die spannende Arbeit für Frieden und Gerechtigkeit herangeführt werden können. Eine Woche lang wollen wir mit euch einen intensiven Austausch darüber haben, wie Nachfolge Jesu praktische aussehen kann. Jugendliche sind nicht zu jung, um Jesus nachzufolgen! Wie kann die Kraft Gottes aktiv und lebendig erlebt werden, in einer Welt, die scheinbar von Krieg und Unterdrückung dominiert wird?

Dabei werden wir darüber nachdenken, wie Konflikte entstehen, und welche Möglichkeiten es gibt, kreativ in Gewaltsituationen einzugreifen. Termin: 28. Juli bis 3. August 2014, Anmeldungen unter: outreach-europe@cpt.org

Unsere Spendenkonten

Sie können im Verwendungszweck ein bestimmtes Projekt angeben.

VDM - MFB
KD-Bank Dortmund
BLZ 350 601 90
Konto: 155 405 40 28



DMFK
Sparkasse Heilbronn
IBAN: DE46620500000021240069
BIC: HEISDE 66XXX



Die Story einer Umpflanzung

Ein Bericht über die täuferische Bewegung in Großbritannien

Wer die Mennoniten in England kennt, denkt vor allem an das London Mennonite Centre (LMC) im Norden der Stadt. Das geräumige Haus mit seinem weitläufigen Garten war ein beliebter und belebter Anziehungspunkt für viele. Es diente als Informationszentrum, Buchladen, Veranstaltungsort und allgemein als ein Rückzugsort für alle Touristen und Stadtbewohner, die dem Trubel der Großstadt kurz entkommen, eine Tasse Tee trinken und etwas über den täuferischen Glauben lernen wollten. Das Haus fungierte jahrzehntelang als Wohnort eines von Nordamerika eingesetzten und bezahlten Direktors. Das LMC mit seinem Freundeskreis blieb ein starker Rückhalt für die kleine Mennonitengemeinde, Wood Green Mennonite Church, die einzige Mennonitengemeinde der Stadt. Aber das LMC ist nun Vergangenheit.

Das mennonitische Zeugnis ist jedoch weiter präsent. Das Samenkorn, das durch Alan und Eleanor Kreider in den 70er Jahren gepflanzt wurde, wächst weiter. Nur ist etwas anderes daraus geworden, als man zunächst vermutete. Der Grund für die Richtungsänderung war, dass die nordamerikanischen Geschwister den Geldhahn stark zudrehten. Und somit war der ‚Mennonite Trust‘ (die Mennonitische Stiftung) gezwungen, einen neuen Weg zu suchen und das Gewächs umzupflanzen. Mit dem Erlös aus dem Hausverkauf wurden Häuser in Birmingham gekauft. Vier Jahre lang blieb alles ruhig, während der Vorstand neues Personal suchte und große strukturelle Veränderungen anstrebte. Allerdings gelang der Versuch nicht, das LMC in einer anderen Stadt neu aufleben zu lassen.

Nach vielen Gesprächen mit dem Unterstützerkreis hat der Mennonite Trust im Januar 2014 eine neue Ausrichtung beschlossen: sich nicht mehr an einem bestimmten Ort niederzulassen und von dort Programme zu entwickeln, sondern auf dezentrale Weise Unterstützung und Ressourcen für die schon entstandenen Gruppen

in England anzubieten.

Schon damals in den 70er Jahren wurde bewusst die Strategie gewählt, keine neuen Gemeinden zu gründen. Das, was in unserem Jahrhundert eine bekannte Missionsstrategie geworden ist – nicht Gebäude, sondern lose Netzwerke zu bauen –, wurde vom Anfang an ausprobiert. Man streute die mennonitische Botschaft auf der Insel aus. Neu war und ist es für viele Menschen in Großbritannien: Jesu Nachfolge und nicht Bekehrung oder Sakrament ins Zentrum der guten Nachricht zu rücken. Ein dienendes Leben in der Nähe der Armen und Verfolgten zu betonen bei gleichzeitiger kritischer Distanz zu Macht und Geld, die Gemeinschaft der Gläubigen und gegenseitige Verantwortung als Merkmale der lebendigen Kirche zu propagieren sowie das aktive Zeugnis für Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden als Zeichen des sich anbahnenden Reiches Gottes zu verstehen.

Und was passierte, als man dieses neue theologische Modell predigte? Viele Menschen in den bestehenden Kirchen, Anglikaner und Katholiken, Baptisten und Methodisten, wurden begeistert und brachten die Botschaft in ihren eigenen Kirchen ein. Daher gibt es den etwas merkwürdigen Begriff „Anabaptist Anglicans“ (täuferische AnglikanerInnen). Diese Menschen gehören zum Anabaptist Network und streuen die Saat in ihren verschiedenen Regionen weiter aus. Auf diese Weise hat das täuferische Gedankengut Einzug gehalten: in der kirchlichen Friedensarbeit, in der Gemeindegründungsarbeit von Urban Expression oder auch auf dem christlichen Jahresfest Greenbelt.

Die Strategie des Mennonite Trusts wird von einem neuen Outreach-Koordinator im neuen Haus in Birmingham unterstützt (Mike Nimz mit seiner Frau Cheryl). Die Administration und Entwicklungsarbeit wird von Mike Beckett und Juliet Kilpin in neue Richtungen geführt. Und die LMC-Bibliothek wird vom Bristol Baptist College übernommen. Ab und an



▲ Mike Nimz, hier mit seiner Frau Cheryl, wirkt als Outreach-Koordinator in Birmingham

werden mennonitische LehrerInnen zu kurzfristigen Aufenthalten eingeladen; in diesem Herbst kommen Tom und Rebecca Yoder Neufeld für einen dreimonatigen Arbeitseinsatz nach England. Und schließlich bemüht man sich darum, die Kontakte zu anderen mennonitischen Einrichtungen in Europa zu stärken – wie z.B. mit unseren AMG-Mennoniten.

Bei jedem Besuch werde ich immer wieder überrascht, wie viel diese Nicht-Mennoniten über täuferische Tradition, Praxis und Theologie wissen. Und mit welcher Leidenschaft sie diese umsetzen. Sie reden von der „täuferischen Bewegung“ – und man merkt's: Es bewegt sich etwas in diesem Land.

J. Jakob Fehr